

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

37. Jahrgang

1983

Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

STUDIEN ZUR MITTELALTERLICHEN BAUKUNST

Ulm – Kleinhanns – Prokisch

Das gotische Steinmetzzeichen	84
Mittelalterliche Steinbearbeitung	114
Ein spätgotischer „Reißboden“ in der Pfarrkirche zu Hörsching	121
Die Bauhütte der Rosenberger (1497) und die Pfarrkirche von Haslach	133
Die Westempore der Pfarrkirche von Vöcklamarkt. Eine Attergauer Bauhütte und ihre Selbstdarstellung in der Bauplastik	156
Die Pfarrkirche St. Ägidius in Ottensheim	173
Die Rettung der einsturzgefährdeten Stadtpfarrkirche zu Eferding 1843	188
Buchbesprechungen	198
Außenabwicklung der Pfarrkirche von Ottensheim (Faltplan auf der dritten Umschlagseite)	

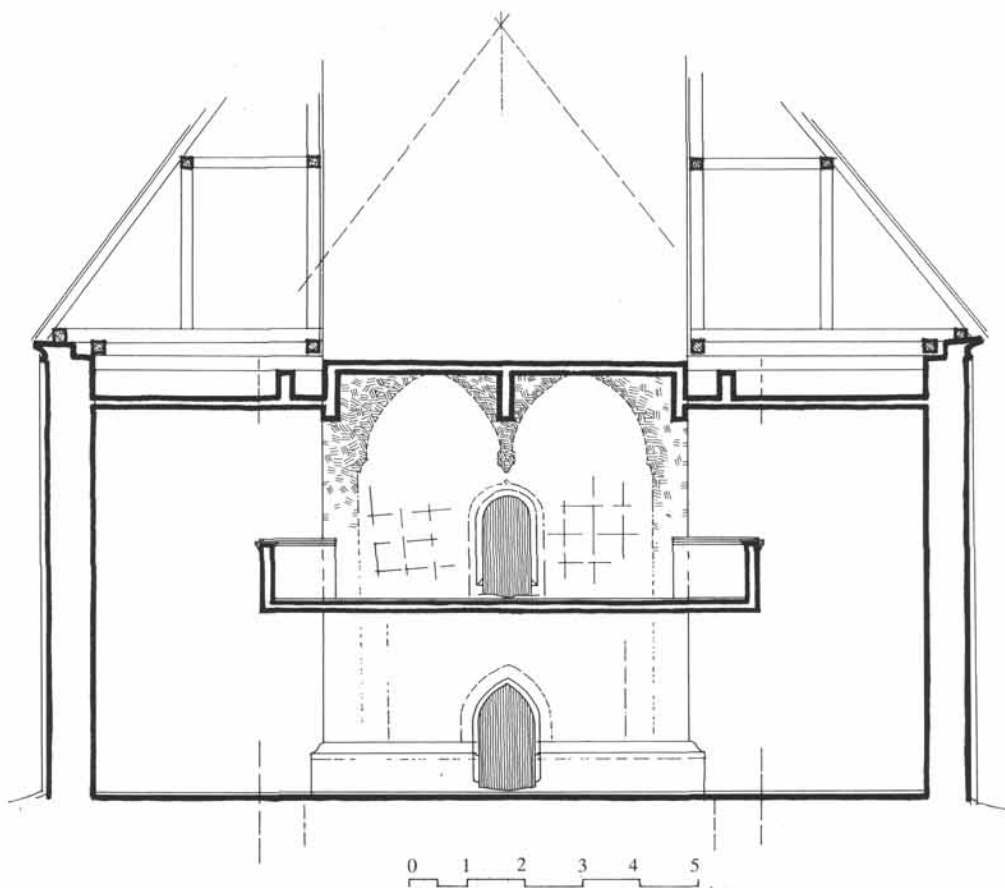
Ein spätgotischer „Reißboden“ in der Pfarrkirche zu Hörsching

Von Benno Ulm

Vor der Restaurierung des St. Jakob-Gotteshauses in Hörsching führte *Wilhelm Sydow* im Auftrag des Bundesdenkmalamtes 1979 eine gut angelegte Grabung durch. Sie klärte nicht nur die ältere Baugeschichte, sondern lieferte auch die Voraussetzungen für eine beispielhafte Restaurierung der Kirche.

Nach den Angaben des Dehio-Handbuches „Die Kunstdenkmäler Österreichs-Oberösterreich“ (3. neubearbeitete Auflage, Wien 1958) stand fest, daß das Langhaus einen romanischen Kern hat – allerdings sind nur die Hochwände über den Pfeilerarkaden, die 1464 eingebrochen wurden, dieser Epoche zuzuweisen. Unter dem Dach sind über den gotischen Gewölben romanische Fenster erhalten geblieben. Der Westturm wäre in das Kirchengebäude eingebaut. Die Grabung ergab im Westteil, der für diese Untersuchung allein wichtig ist, daß die romanische Westwand erst 1867 abgetragen worden war, als das Schiff wegen der Errichtung der Empore verlängert und die Seitenschiffe beiderseits vom Turm vorgezogen wurden. Die Fundamente der romanischen Westwand wurden in ca. 1,5 Metern ostwärts vom Turm aufgedeckt. Der westlichste Pfeiler der zweischiffigen Halle des Hauptschiffes wurde 1867 auf dieser Grundfeste aufgestellt und das Kreuzrippengewölbe bis zum Turm rekonstruiert. Die wieder aufgedeckte Malerei in den Gewölbefeldern und ihr Fehlen über der Empore gibt die Baunaht dieser Erweiterung im Aufgehenden an. Der Turm stand also frei vor der Westwand. Dies und die Datierung seiner Errichtung bezeugt der umlaufende Sockel mit dem einfachen, weichen Profil, das um 1500 verwendet wurde. In der Spätgotik war es nicht üblich, den Sockel eines neu zugebauten Bauteiles, etwa einer Kapelle, eines Turmes oder einer Sakristei, im Innenraum weiterzuführen.

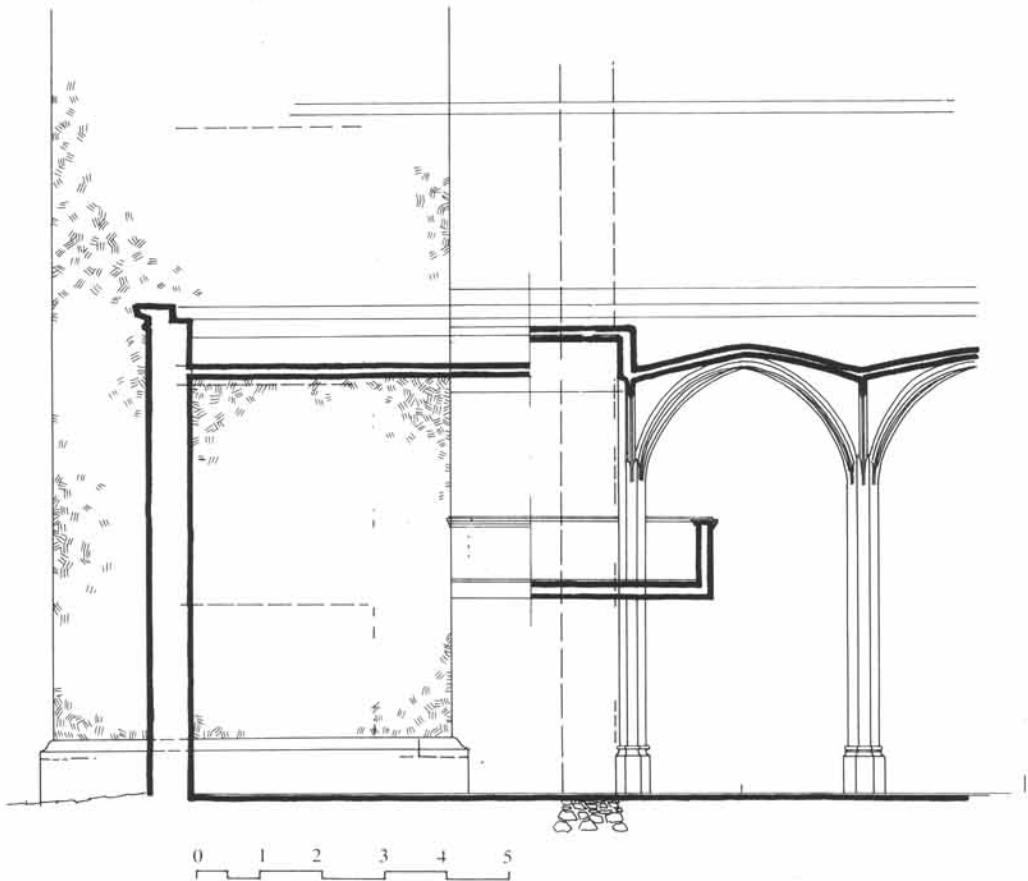
Wohl gleichzeitig mit dem Bau des Turmes erhielt die Kirche eine Westempore. An dessen Ostwand sind zwei spitzbogige Türen mit Gewände, eine zu ebener Erde und eine im Obergeschoß eingebaut. Überdies sind an der Wand neben der oberen Tür zwei Spitzbogen im Mörtel erkennbar, die über der Tür auf einer Konsole zusammenlaufen. Zwanglos kann aus dem Befund rekonstruiert werden, daß der Turm auch als Stiegenhaus für den Zugang einer Empore diente. Diese war von der oberen Tür aus zugänglich, hatte eine zweiachsige Verbindung zwischen Tür und romanischer Westwand, ähnlich einer Brücke, sodaß der Raum zwischen Turm und Kirche unter einem Gewölbe (?) begehbar blieb. Bei der Grabung wurde hier auch eine Wasserrinne aus Ziegeln festgestellt. Im Inneren der damaligen Kirche fanden sich auch zwei Emporenfundamente nicht ganz



Hörsching, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.: Schnitt Süd-Nord mit Blick auf die Ostwand des einst freistehenden Turmes mit den beiden Reißböden. Schnitt durch die 1981 errichtete Empore und die Stahlbetondecken. Eintragung des Umfanges der zweischiffigen Halle und des am Putz erkennlichen Anlaufes des Emporengewölbes. (26)

zwei Meter ostwärts von der romanischen Mauer, die nach Sydow „über das gotische Niveau hinauf reichen und deshalb eine Zutat des 18. Jahrhunderts sein müssen. Hinweise auf eine ältere Empore wurden nicht gefunden. Die Stützen können jedoch an derselben Stelle wie die späteren gestanden sein.“ Weitere Überlegungen und Rekonstruktionsversuche sind zu dem Thema Westempore hier nicht notwendig.

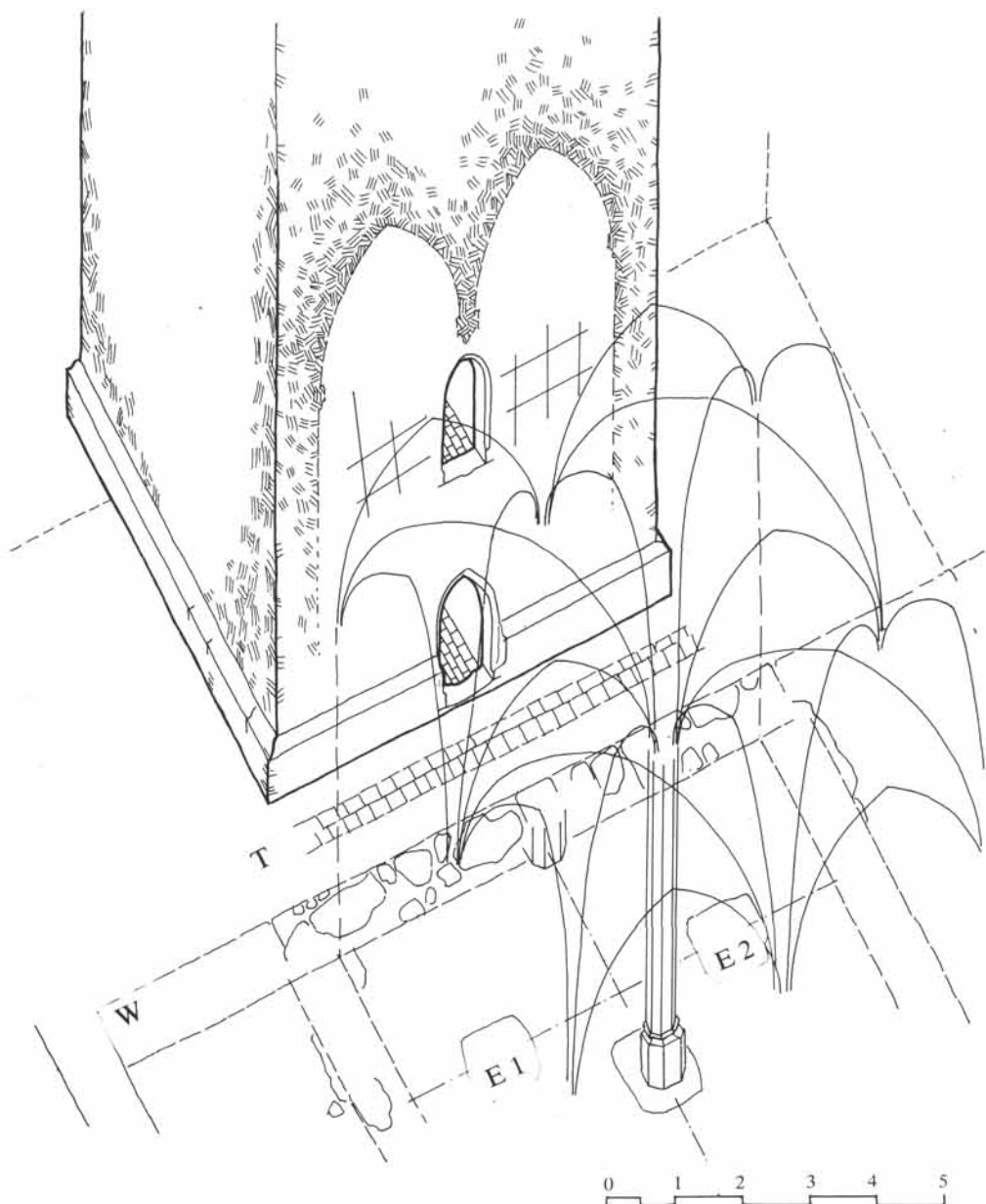
Die ausgezeichnete Innenrestaurierung unter der technischen Leitung von *Josef Wintersteiger* hat an der Turmostwand folgenden Befund freigelegt: Neben dem Steingewände der spitzbogigen Türe hebt sich je ein spitzbogiges Feld durch einen feinen und glatten Verputz vom rauen Turmverputz ab. Die beiden Spitzbogen laufen über der Tür auf einer Konsole, die heute entfernt ist, zusammen. Der glatte Verputz ist stuckartig, wohl aus Gips bestehend, eben geglättet. Auf ihm sind zweierlei Linien- und Kurvenzüge



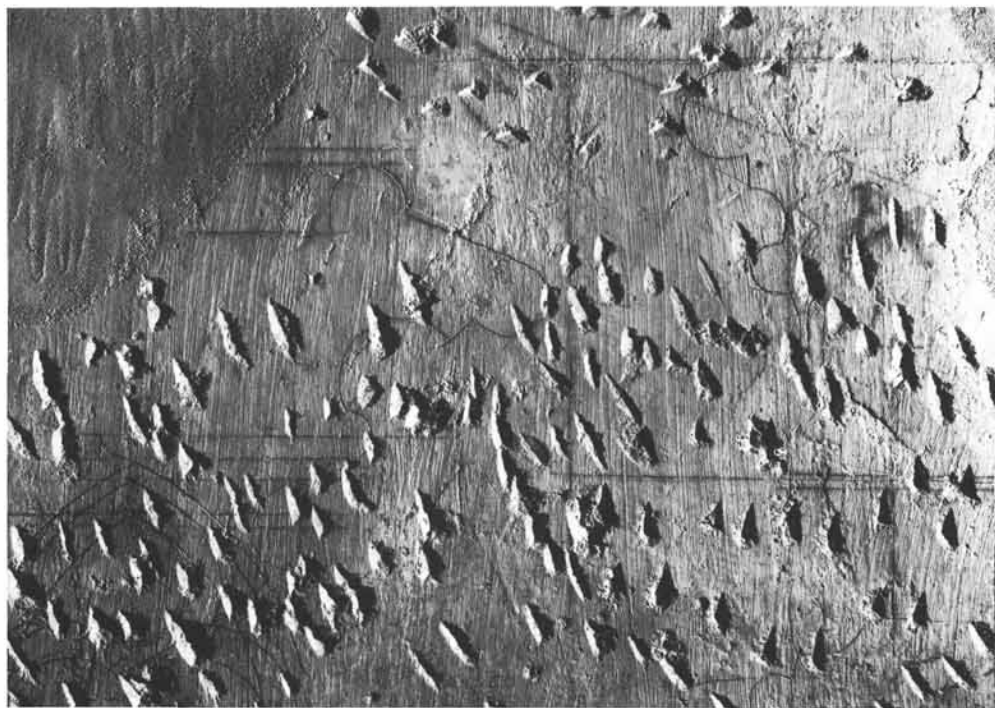
Hörsching, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.: Schnitt West-Ost durch den südlichen Gewölbescheitel der zweischiffigen Halle mit Südansicht des ehemals freistehenden Turmes. Lage der 1867 abgebrochenen Kirchenwestwand mit dem von Wilhelm Sydow 1979 ergrabenem Fundament. Im Schnitt die Stahlbetondecken und die Empore von 1981. (27)

teils eingegraben, teils in Röteln gezeichnet, erkennbar. Der Stuck wurde, sicher erst bei der Vorziehung des Schiffes nach Westen 1867, durch Einhiebe aufgeraut, um den einheitlichen Innenverputz haltbar auftragen zu können.

Bei einer Besichtigung der restaurierten Kirche erkannte der Berichtersteller diesen Befund sofort als „Reißboden“. Der mittelalterliche Reißboden gehörte notwendig zum technischen Rüstzeug eines Werkmeisters. Dieser hatte Teile eines Baues auf Papier, Pergament oder Holz (Reißbrett) entworfen. Für die Ausführung mußte dieser Reiß (Bauriß, Bauzeichnung, Plan, Planzeichnung, Planriß, Bauplan, Werkriß) in natürlicher Größe (1 : 1) als Versatzplan für Bögen, als Schablone für Profile, Pfeilergrundrisse, Fenster, Maßwerke, Rippen- und Bogenausragungen usw. auf einer ebenen Fläche aufgezeichnet werden. Diese große Fläche heißt Reißboden. Von der dort aufgetragenen



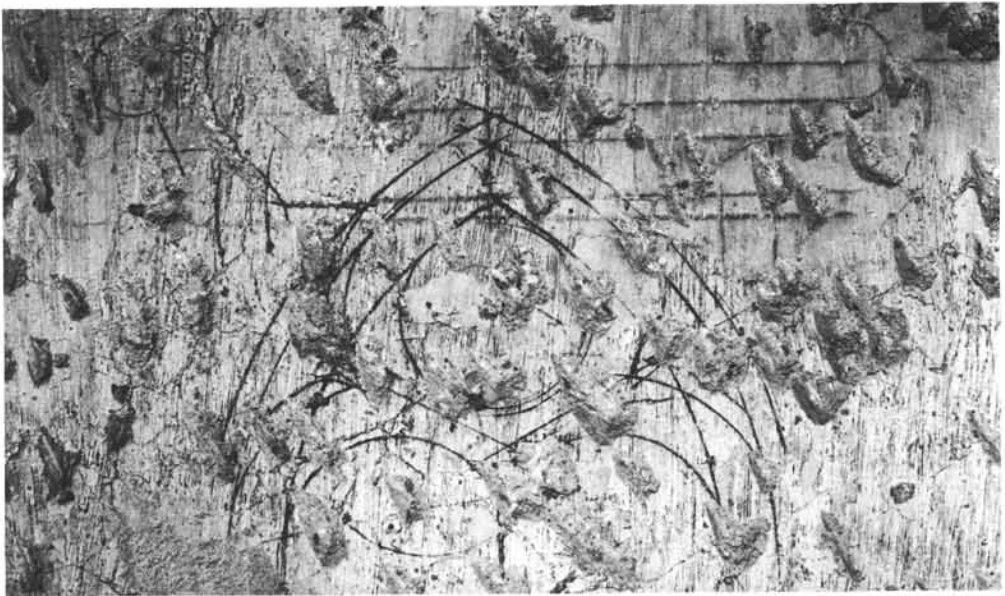
Hörsching, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.: Axonometrische Darstellung des westlichen Langhausjoches mit dem Fundament der 1867 abgetragenen Westwand (W), des von Sydow ergrabenen, im ehemaligen Freiraum zwischen Kirchenbau und Turm befindlichen Traufpflasters (T), und des einst freistehenden Turmes. In der Grundfläche des westlichen Joches die beiden ergrabenen Emporenfundamente (E 1, E 2). (28)

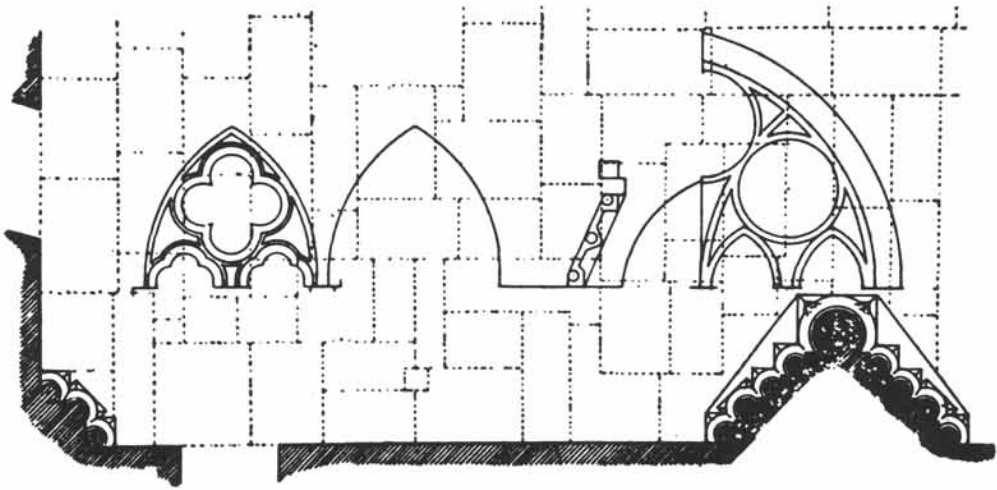


Werkzeichnung konnten alle Maße abgenommen und alle Profile auf Schablonen (Maßbretter) übertragen werden. Solche Reißböden konnten aus Brettern, gleich Fußböden, oder aus feinem Sand oder sonst geglätteten Unterlagen bestehen, wie die Urkunden berichten. Allerdings ist aus deutschen Bauhütten kein Reißboden überliefert oder bekanntgeworden. In den verschiedenen Kunstbüchern sind solche Reißböden für den Unterricht aufgeführt, auf denen Profile von Rippen oder Fensterposten konstruiert wurden.

In anderen Schriftquellen werden diese Behelfe wiederholt erwähnt: In Dijon war im Oktober 1398 ein Gipser für die Werkstatt Claus Sluters drei Tage tätig „á niveler la place pour faire les traiz par Claux, pour la fontaine que l'on fait au grant cloistre“. – Als in Nürnberg der Chor der Lorenzkirche errichtet wurde, fertigte der „Smid . . . 1 ketten vnd 2 kloben fur den reyß podem.“ – Das in Rorschach am Bodensee von St. Gallen aus gegründete Kloster wurde 1489 niedergebrannt. „Item verprennt ein steinhütten mit sampt dem risboden daruff, das costlich gewesen, vnd mengerlei zierd, so die meistere pruchend daruff gelegen ist.“ – In den Fabrikrechnungen des Konstanzer Münsters wurde 1513/14 ein Schreiner für die Herstellung eines „ryssboden“ entlohnt. – Im Münster zu Straßburg lag 1732 „unter dem Bley-Dach gegen dem Fronhoff . . . der Reiß-Boden, allso viel Muster der Säulen und Figuren zu sehen.“

Im Original erhalten gebliebene Reißbodenzeichnungen kommen vor allem in Frankreich vor, wo man den aus Steinplatten bestehenden Belag von Terrassendächern oder Fußböden dort, wo eine Störung des Baubetriebes (oder, war der Bau weiter gediehen, der Kirchenbesucher) nicht zu befürchten war, nicht selten als Reißboden benützt hat. Solche Zeichnungen sind – wohl mit der Reißnadel – in die Steinoberfläche entschieden eingerissen. Als Beispiele seien genannt: *Chartres*, Kathedrale (Archivolte zur Vorhalle des Südquerarms um 1225); *Reims*, Kathedrale (Innenseiten des Hauptportales und eines der Nebenportale der Westfront im Grundriß samt Ansatz der Archivolten im Aufriß, gerissen auf der Rückwand des östlichen bzw. westlichen Triforiums im Südquerarm 1240/50); *Soissons*, Kathedrale (Maßwerk der Galerie der Westfront, Horizontalriß eines Gewändes, halber Riß eines 4teiligen Fenstermaßwerks, gerissen im Nordturm der Westfront auf dem in Höhe der Orgelempore liegenden Fußboden, Ende 13. Jahrhundert); *Noirlac*, (zwei Gewölbeanfänger des Kreuzganges Ende 13. Jahrhundert); *Clermont-Ferrand*, Kathedrale (auf dem flachen Steindach des Chorumganges die Archivolten samt dem Wimperg des nördlichen Querhausportals von 1290 und zwei Strebebogen des Langhauses um 1350); *Limoges*, Kathedrale (Querschnitt eines der östlichen Vierungspfeiler, Gurt- und Rippenbogen des Hochchores, Traufgesims, Details zweier Grabmäler, dreiteiliges Maßwerkfenster, Querschnitt des zwischen dem Südquerarm und der ersten Langhauskapelle stehenden Pfeilers, Eckdienst und Strebebögen des Südquerarms, Schräggalerie oberhalb der Strebebogen des Langhauses, Vierungsbogen, Bogen des Vierungsgewölbes, vierteiliges Maßwerkfenster, Grundriß einer achteckigen Wendeltreppe, gerissen auf dem Terrassendach des Chorumganges Ende 13. bis 2. Hälfte 15. Jahrhundert); *Saint Quentin*, Stiftskirche (verworfenen Querschnitt eines Langhauspfeilers Ende 14. Jahrhundert); *Narbonne*, Kathedrale (auf dem flachen Steindach des Chor-





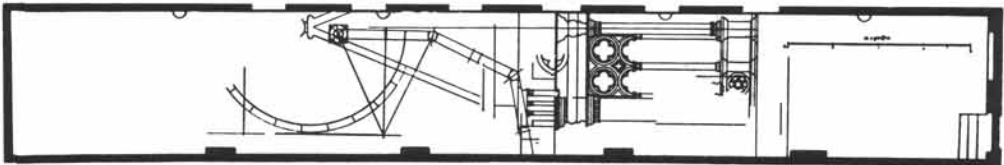
Soissons, Kathedrale: Reißbodenzeichnung auf dem Fußboden des Obergeschoßes im Nordturm.
(31)

umganges); auch in *Auxerre*, *Montpellier*, *Bourges* (weder beschrieben noch abgebildet) sollen Reißböden festgestellt worden sein.

In England: *York*: Kathedrale (Fenstermaßwerke Mitte 14. Jahrhundert), Kapitelsaal (Gipsplatte); *Wells*, Kathedrale (Gipsplatte). – *Southwark* (Gewölbeanfänger 1220 – 30).

In Italien: *Orvieto*, Dom (auf dem Fußboden Giebel der Domfassade in mehreren Varianten, 1. Hälfte 15. Jahrhundert); *Rom*; S. Paolo fuori le mura (Giacomo della Porta riß auf dem Fußboden den Querschnitt der Kuppel von St. Peter auf).

In Jugoslawien: *Trogir*, Dom (auf der Terrasse über dem nördlichen Seitenschiff Grundriß eines Polygons, Rundfenster der Domfront, nach 1420?, oberstes Geschoß und Helm des Domturmes vom Bau abweichend Ende 16. Jahrhundert).

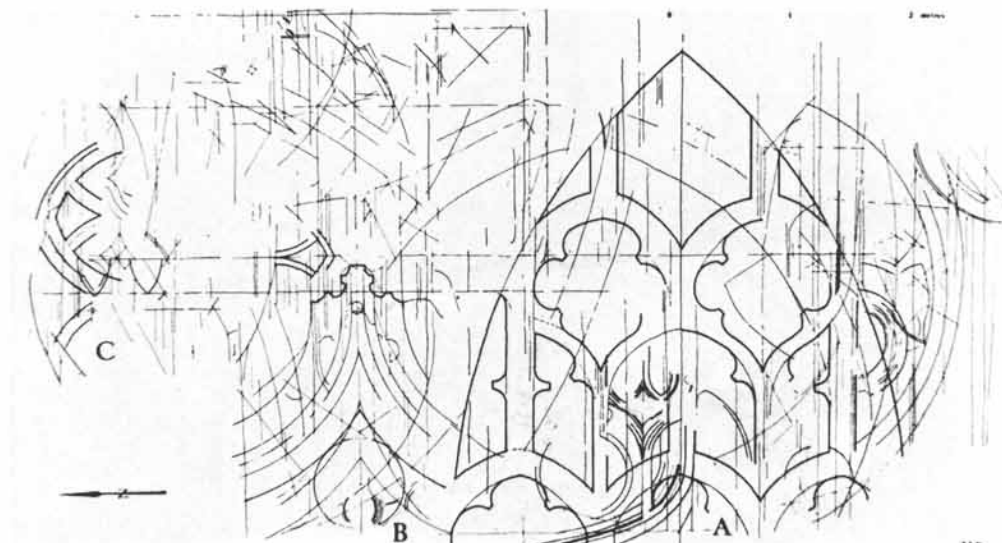


Trogir (Trau): Reißbodenzeichnung für den Turm auf der Terrasse des nördlichen Seitenschiffes.
(32)

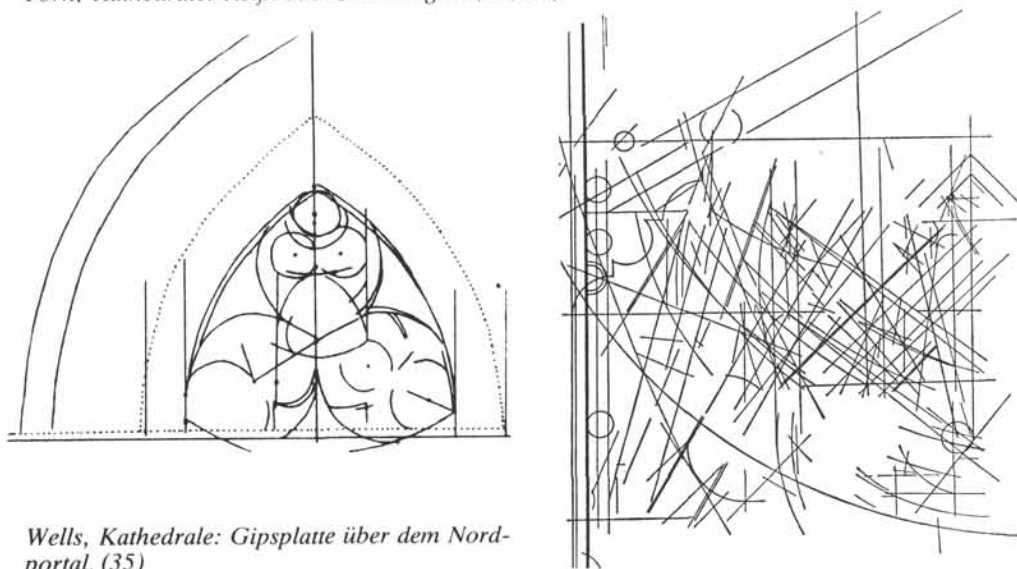
In Deutschland: *Trier*, Liebfrauenkirche. (Der Grundriß, der nicht mit dem ausgeführten übereinstimmt, fand sich im nordwestlichen Treppenturm in die gerundete Innenwand gemeißelt; er ist nicht mit den Arbeitsrissen auf Reißböden zu vergleichen.)

Die oben erwähnten Reißbodenzeichnungen sind hauptsächlich nach der Zusammenstellung bei: *Konrad Hecht*, „Maß und Zahl in der gotischen Baukunst“ (In: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, 2. Teil, Band XXII, 1970, 1972, S. 240 – 250) aufgeführt. Diese Reißböden sind weder beschrieben noch bearbeitet und nur zum kleinen Teil veröffentlicht. Auch die Antike kannte Reiß-

böden. Nach einem Vortrag von Prof. Dr. *Klaus Tuchelt*, Berlin, fand sich in *Didyma*, Kleinasien, die neben Delphi berühmteste Orakelstätte Apollons. Der Tempel wurde 1906 bis 1913 freigelegt; es handelt sich um einen einzigartigen Riesenbau. „Zur Einzigartigkeit des Baues gehört eine im Jahre 1979 gemachte Entdeckung: Die Tempelwände sind mit Systemen feinsten Ritzlinien überzogen, bei denen es sich um die 1 : 1 ausgeführten Entwurfzeichnungen für den Tempelbau handelt. Damit ist das Planarchiv der Bauhütte aus dem 3. Jahrhundert vor Christus fast vollständig erhalten.“

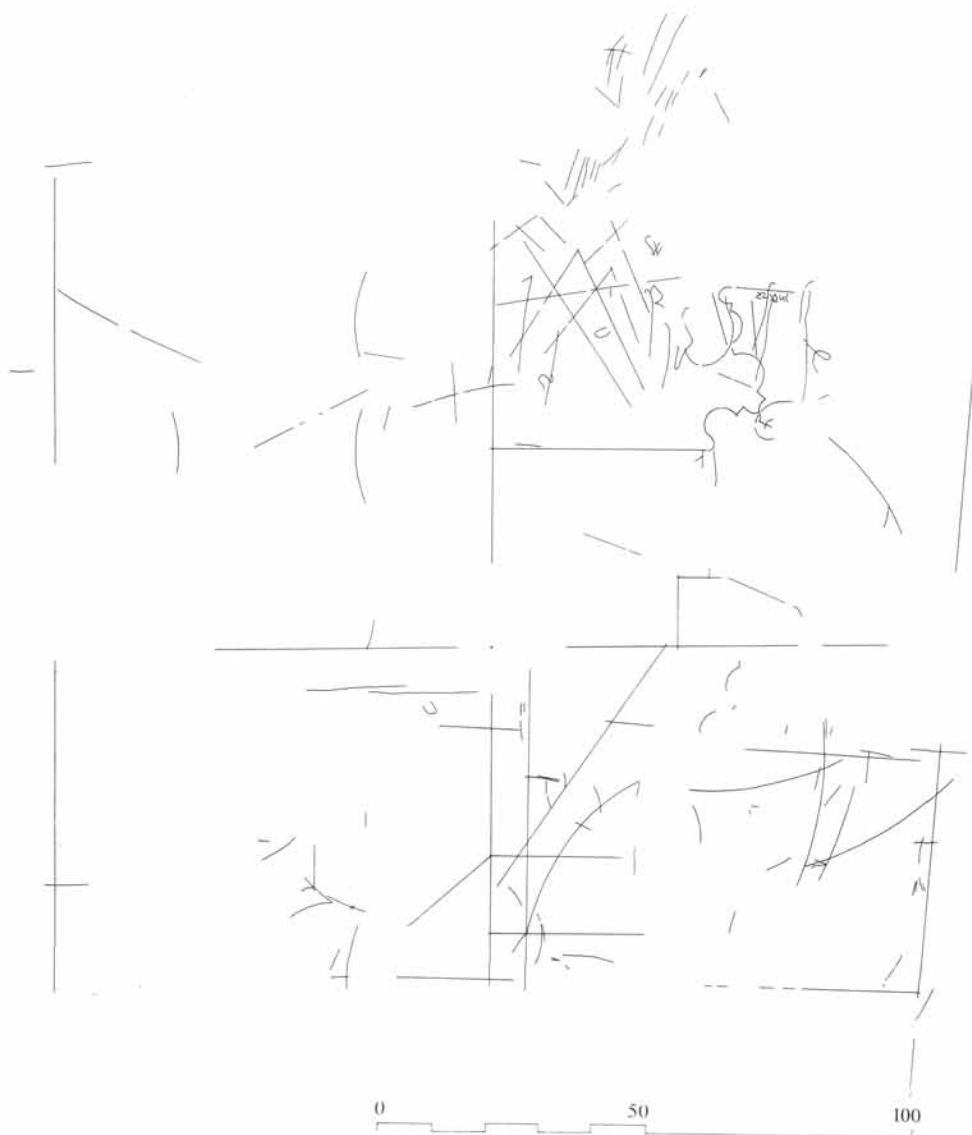


York, Kathedrale: Reißbodenzeichnungen. (33, 34)



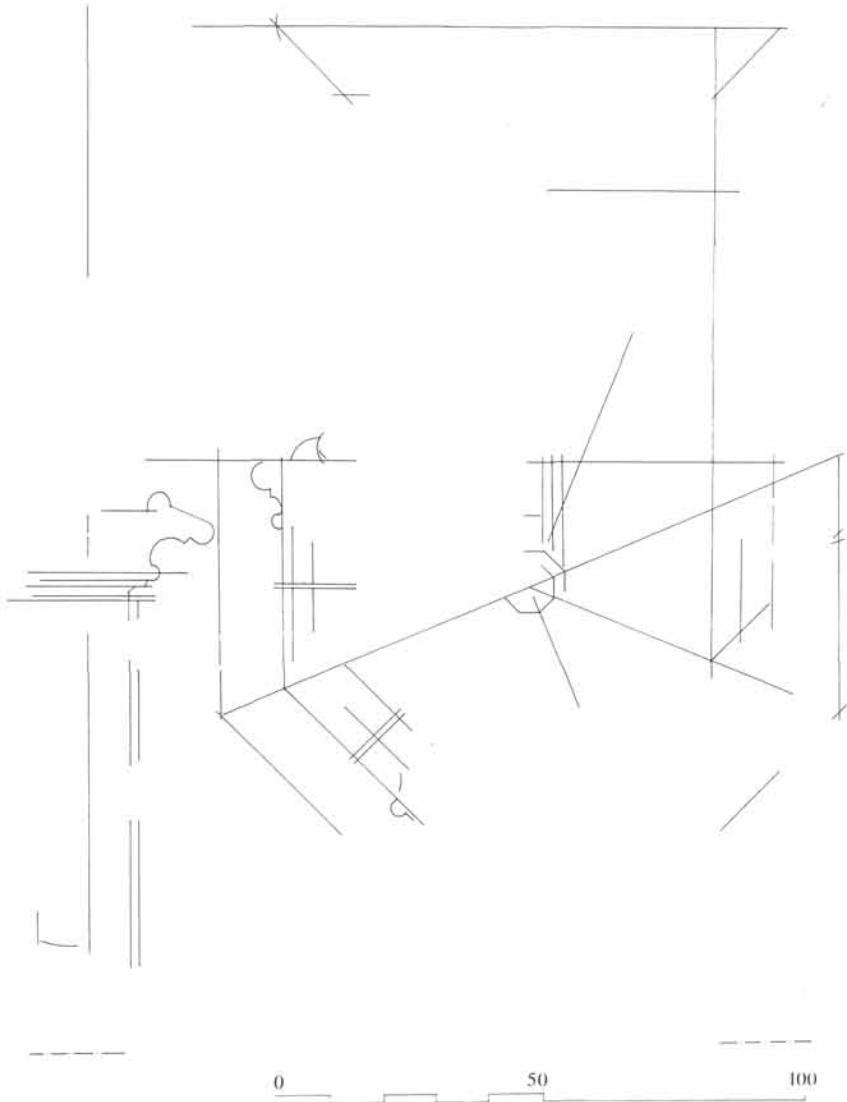
Wells, Kathedrale: Gipsplatte über dem Nordportal. (35)

Der Reißboden in *Hörsching* wurde zu beiden Seiten der oberen Tür angelegt; es können zwei nicht aufeinander bezogene Teile festgestellt werden, weil die beiden Gitternetze verschiedene Grundrichtungen aufweisen. Während das Netz rechts der Tür ungefähr lotrecht auf das Türgewände ausgerichtet ist, weicht das linke Grundnetz etwas nach links von der Senkrechten ab.

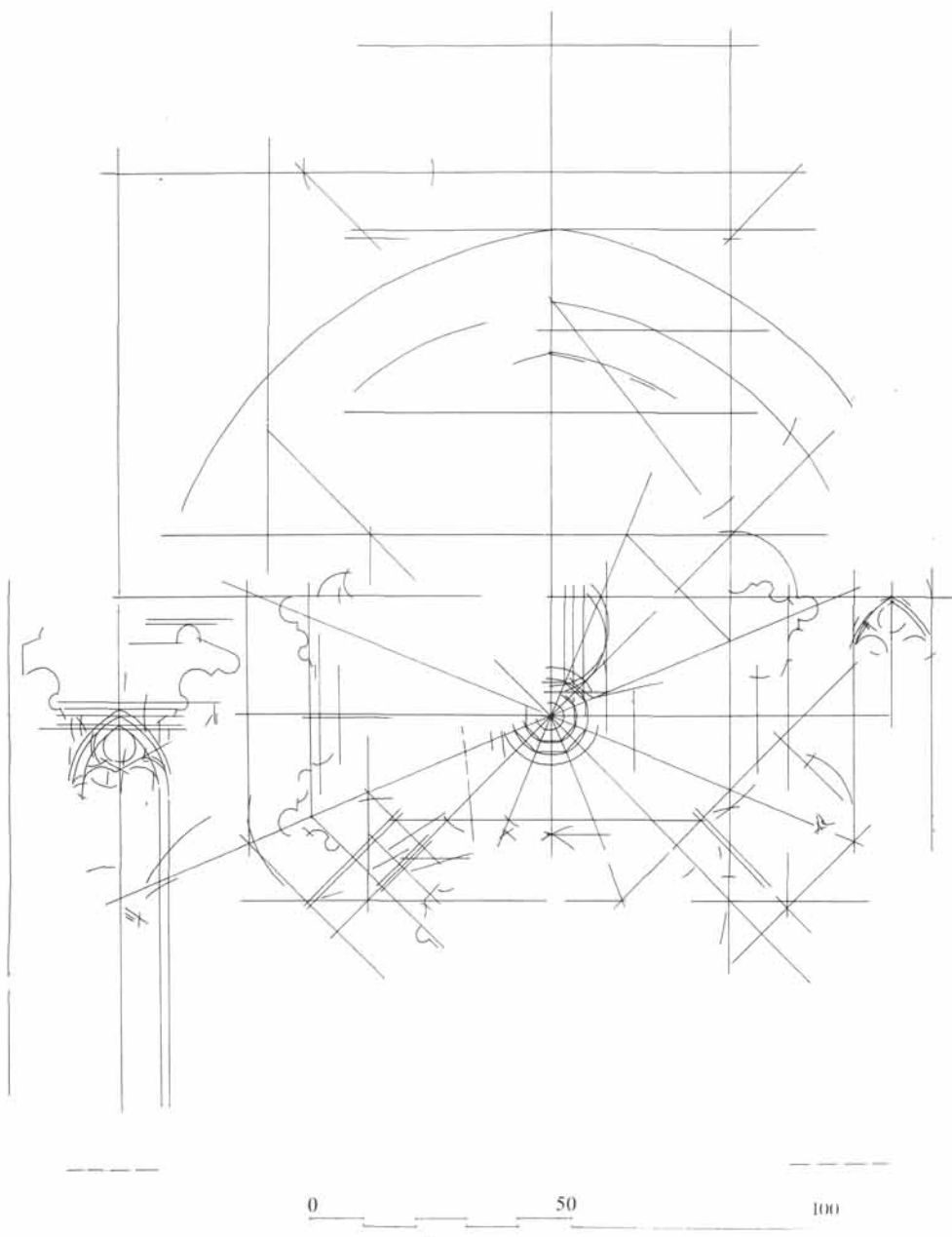


Hörsching, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.: Ansicht des gotischen Reißbodens an der ostwärtigen Turmaußenwand, linker Teil. Dargestellt sind sowohl die Rötel- als auch die Ritzzeichnung. (36)

In das rechte Netz wurde zentral eine Abfolge von ineinander gelegten Achtecken, die aus dem Kreis entwickelt wurden, eingezeichnet. Von ihrem gemeinsamen Mittelpunkt gehen achtzehn Linien aus zu den Ecken des Achtecks und in die Mitte der Seiten. Oberhalb dieser Figur ist ein Spitzbogen eines Gewändes angedeutet, dessen Scheitel auf der senkrechten Grundlinie liegt. Rechts und links von der Achteckkon-

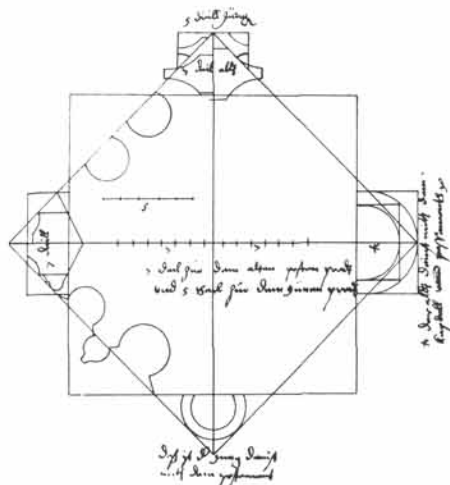


Hörsching, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.: Ansicht des gotischen Reißbodens an der ostwärtigen Turmaußenwand, rechter Teil. Dargestellt ist ausschließlich die Rötelzeichnung. (37)



Hörsching, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.: Ansicht des gotischen Reißbodens an der ostwärtigen Turmaußenwand, rechter Teil. Dargestellt sind sowohl die Rötelzeichnung als auch die Ritzzeichnung. (38)

Jedenfalls soll das Augenmerk auf ähnliche Figuren gelenkt werden und es wäre wünschenswert, in Europa alle Reißböden zu sammeln, zu veröffentlichen und zu beschreiben.



Grundvierungen eines Reißbodens nach Lorenz Lacher. (39)

132